

Erfahrungsbericht von Hans Kreiter
(für "PARAlife - Journal für ein Leben ohne Barrieren" geschrieben):

Reisebericht Canada

Canada, das klingt nach großer Freiheit, unendlicher Schönheit und einer persönlichen Herausforderung an mich. Ehrlich gesagt, nachdem ich zu dieser Entscheidung "Ja" gesagt habe, kamen mir die ersten Zweifel, schon deswegen weil Freunde meinten, da hätte ich mir zu viel vorgenommen. fünf Wochen Urlaub am Stück? Warum eigentlich nicht, je mehr die anderen diese Tour in Frage stellten, um so mehr wurde ich ruhiger und freute mich auf die Tour durch den Westen von Canada.

Anreise mit dem Zug von Stuttgart nach Frankfurt Flughafen. Es gab etwas Probleme mit dem Mobilitätsservice, da der ICE um 5:50 Uhr in Stuttgart abfährt und der Mobilitätsservice erst um 6:00 Uhr seinen Dienst aufnimmt. Aber das wurde relativ schnell gelöst. Der Schalter war verhältnismäßig schnell gefunden und von da ging es ohne Probleme in den Flieger. Ich habe dann unendlich viel geschlafen während des Fluges nach Montreal. Bis zu dem Zeitpunkt wo der Meldeschein zur Einreise nach Canada ausgefüllt wird.

Ankunft in Montreal. Auch hier wurde ich von einem freundlich Personal empfangen und durch alle Kontrollen gebracht. Das Gepäck musste noch abgeholt werden und neu aufgegeben werden. Es gab noch ein paar Fragen an der Emigrationsstelle und dann ging es zum Weiterflug nach Vancouver. In Vancouver angekommen wurde ich ebenfalls von freundlichen Helfern bis zum Aufzug gebracht und das war es dann, ich musste mein Gepäck selbst abholen und aufladen und mit der ganzen Schoße bis zum Schalter von Alamo fahren. Spätestens da bereute ich, vier Teile dabei zu haben. (Bikes, Adapter zum Bike, Reisekoffer und Reisetasche plus Rucksack. Auf allen Flughäfen standen genügend Toiletten in allen Bereichen zu Verfügung.

Nun gut, es ging besser als ich dachte, da die hilfsbereiten Canadier immer zur Stelle sind. Bei Alamo angekommen, bekam ich einen Minivan, leider war an diesem Minivan die Handbedienung links statt recht montiert. Dieser wäre eigentlich sehr gut gewesen, da er hinter der Fahrertür eine Schiebetür hatte. Zudem konnte der Sitz hinter dem Fahrer im Boden versenkt werden, Also eigentlich ideal. Leider war er falsch umgebaut. Ich bekam als Ersatz einen Ford Mustang. Ich wollte ja schon immer durch den „Wilden Westen“ reiten. Der hatte große Türen und ich konnte ihn auch mit dem Fuß fahren.

Von da ging es zum Hotel, leider verfuhr ich mich und konnte einen großen Umweg fahren, was unweigerlich zu einem weiteren Problem führte. Ich war müde (25 Std. unterwegs) und war nicht mehr der reaktionsschnellste, es krachte gleich. Trotzdem konnte ich das Fahrzeug

behalten und weiterfahren. Ich kam schließlich im Hotel an und schlief erstmal noch eine große Runde.

Hier rate ich, genau zu beschreiben was man für einen Umbau man benötigt, denn wenn es nicht passt, ist sofort ein Tag verloren, was natürlich gravierende Auswirkungen auf die Tour hat.

Des weitern rate ich nach dieser langen Flugzeit erst am nächsten Tag das Auto zu holen, es bedarf einer gewissen Eingewöhnung zum Autoverkehr vor Ort. Hier wird sehr diszipliniert gefahren. Ich hatte auch selten einen Stau, auch in einer Stadt wie Vancouver.

Das Personal in Asscent Inn Vancouver war recht hilfsbereit und freundlich. Das Zimmer entsprach meinen Erwartungen. Eine ebenerdige Dusche und genügend Platz im Zimmer. Das Auto konnte ich direkt vor dem Zimmer parken.

Die ersten Tage verbrachte ich in Vancouver. Vorweg gleich eine Tatsache: Alle Betten haben eine höhe von mindestens 50 cm, manche sogar 55 – 60 cm. Dafür waren alle unterfahrbar. Wer allerdings auf ein gutes Frühstück hofft, wird schnell eines Besseren belehrt. Es gibt keines, außer man geht in das benachbarte Restaurant oder besorgt sich am Abend schon im Supermarkt diverse elementare Bestandteile seines Frühstück. Kaffeemaschine, Kaffee und Tee stehen im Zimmer zur Verfügung.

Dann ging ich auf Stadterkundung. Erst einmal erforschte ich den Stanley Park, die Gastown mit der angrenzenden Chinatown, übrigens das größte Chinesenviertel in Kanada. Hier kann man original Gewürze einkaufen und sich als alternder Mensch – wie ich – mit bestem Ginseng eindecken. Auch sind die Restaurants ein gute Alternative zur Fast-Food-Küche Kanadas.

Einen Tag lang verzichtete ich auf mein Auto in der Innenstadt, da die öffentlichen Busse mit einer Einstiegshilfe ausgestattet waren. Die Busfahrer sind hilfsbereit und freundlich. Hier sei erneut angemerkt, dass die Kanadier allgemein hilfsbereit und sehr zuvorkommend sind. Egal wo ich hinkam, jeder langte nach einer freundlichen Bitte zu. Ein weiteres Highlight ist der Skytrain, der ohne Fahrer auf dem fast 50 km langen Schienennetz den Fahrgast quer durch die Stadt fährt. Die Stationen sind alle mit Lift ausgestattet und der Zugang zum Zug ist fast (3 cm) ebenerdig. Es gibt kleine Busse von Translink, die behinderte Personen von Tür zu Tür bringen – zum selben Fahrpreis eines städtischen Busses.

Beeindruckend war mein Besuch des im 405 ha großen Stanley Park gelegenen Vancouver Aquariums. Es zeigt die Unterwasser-Tierwelt von der Arktis bis zum Amazonas. Der Park mit seinem unberührten Wildwuchs verzauberte mich, dazu kamen noch die herrlichen Aussichtspunkte auf das Panorama dieser Stadt. Die Totempfähle im Park laden ein zum Betrachten und Entspannen, sie animieren dazu, das

Gesehene Revue passieren zu lassen. Sehr schön ist, dass man den gesamten Park in Schrittgeschwindigkeit durchfahren kann. Dabei kommt schon vor, dass eine „Wildentengroßfamilie“ den Weg kreuzt (Tiere haben in Kanada Vorfahrt). Sie kommen so nah ans Fahrzeug, dass man sie in aller Ruhe fotografieren kann.

Mein Besuch in der Gastown mit ihren schicken Läden und einer Vielzahl an Lokalitäten erforderte meine ganze Disziplin, nicht gleich hier und dort etwas zu kaufen oder zu verzeihen. Ich entschied mich, in einem Straßenlokal gegenüber des Denkmals von Cassy Jack Deighton, der mit der Eröffnung eines Salons zum Stadtgründer wurde, am Mapel Tree Square Platz zu nehmen. Von dort genoss ich den herrlichen Überblick über die Altstadtzene, mit ihren vielen internationalen Gästen. Am meisten ist dem Städtebummler in der Water Street geboten. Später führte mich mein Weg in die Cambie Street zur Steam Clock, einer dampfbetriebenen Uhr. Sie gibt viertelstündlich durch ihr Pfeifen die Zeit an. Weltweit gibt es nur zwei Exemplare dieser Uhr! Man ist gut beraten, rechtzeitig vor dem Pfeifen seinen Platz einzunehmen, da immer eine Menge Besucher zum fotografieren vor Ort sind.

Am zweiten Tag fuhr ich zur Capilano Suspension Bridge, einer 137 m langen Hängebrücke, die frei in 70 m Höhe über das Tal schwingt. Leider ist sie für Rollstuhlfahrer nicht zugänglich, man kann sie sich aber aus der Nähe anschauen, wofür man keinen Eintritt zahlen muss. Mit der Seilbahn bin ich auf den 1100 m hohen Grouse Mountain gefahren und auf einem Wanderweg zu den Grizzlybären gerollt. Übrigens die einzigen Bären, die ich zu sehen bekam. Vom Panoramarestaurant hat man einen wunderschönen Ausblick auf die Skyline von Vancouver. Die Station inklusive der Seilbahn ist gut für Rollstuhlfahrer ausgestattet. Die Fahrt auf den Berg ist nicht ganz billig, aber man wird reichlich entschädigt dafür.

Am dritten Tag verlasse ich Vancouver auf dem TransCanada Highway, entlang des Fraser River in Richtung Osten nach Burnaby. In diesem Vorort von Vancouver besuche das Burnaby Village Museum. Wie alle öffentlichen Einrichtungen ist auch dieses Museum für Rollstuhlfahrer ausgestattet. Wobei gleich gesagt werden muss, dass „barrierefrei“ in Kanada anders ist als hier zu Lande. Alles ist etwas schlichter. Die WCs sind nur einseitig anfahrbar, dafür sind auf dem Gelände mehrere verteilt. Man erlebt im Museum die Rekonstruktion eines kompletten Dorfes der ersten 20 Jahre der vorletzten Jahrhundertwende in British Columbia. Zu den schönsten Stücken zählt ein historisches Karussell. Gleich neben dem Museum liegt der Burnaby Mountain Park. Um alles zu sehen sollte man einen ganzen Tag einplanen.

Von Burnaby geht es weiter über den TransCanada Highway nach Kelowna, wo man an den 170 km langen Okanagan Lake kommt. Aufgrund des wunderbaren Klimas findet man dort rund um den See

terrassenförmig angelegte Obstplantagen. Der Dessertpfirsich ist eine hier angebaute Obstsorte. Ein weiteres Standbein in der Region ist der Weinbau. Diesen Wein sollte man auf jeden Fall vor Ort trinken: Zum einen ist er eine ständige Last im Gepäck, zum anderen konnte ich aufgrund der sommerlichen Temperatur den Wein im Auto nicht weit transportieren.

Weinproben werden überall angeboten und es ist nicht schwer, einem deutschsprachigen Winzer zu begegnen.

Bei einem eintägigen Aufenthalt in Revelstock kann man im Revelstock Railway Museum die Giganten der Schiene betrachten, ein Muss für jeden Eisenbahnfan. Immer wieder bin ich auf der Fahrt auf ausgemusterte Dampflokomotiven gestoßen. Von Revelstock geht es weiter Richtung Yoho National Park. „Yoho“ steht für Erstaunen, und das genießt man gleich mehrfach: Zum einen durch die schöne wilde Landschaft, in der der Takakaaw Wasserfall aus 250 m in die Tiefe stürzt. Zum anderen kommt man am Kicking Hors Pass zum Spiraltunnel, der einen auf dem barrierefreien Aussichtspunkt ein Meisterwerk des Eisenbahntunnelbaus erleben lässt. Früher kamen hier die Züge zum entgleisen oder erlitten andere Katastrophen. Erst nachdem die Eisenbahningenieure zwei spiralförmige Tunnel in den Berg sprengten, wurde die Strecke unfallfrei. Der Besucher kann heute die unendlich langen Züge fast 10 Minuten ohne Unterbrechung betrachten.

Inzwischen habe ich Britisch – Columbia verlassen und befinde mich in Alberta. Ich fahre von Canmore nach Banff in den Nationalpark und seinen herrlich „Rockys“. Eine unglaubliche Landschaft öffnet sich vor einem. Alleine die herrlichen Seen wie der Moraine Lake oder der Lake Louise laden beide zum Verweilen ein und begeistern durch ihre wilde Fauna und Flora. Es erfordert eine große Disziplin, diese Strecke in dem mir vorgegebenen zeitlichen Rahmen zu durchfahren – zu groß ist die Versuchung alles fotografieren zu wollen.

In Banff ist ebenfalls einiges zu bestaunen. Der Besucher findet im White Museum die weltweit beste Sammlung von Literatur zu den Rockies sowie zur Geschichte der Stadt und ihrer Ureinwohnern, den Indianern. Auch das Luxton Museum beschäftigt sich mit dieser Geschichte. Das Buffalo Nation Museum, das einem alten Fort aus dem Wilden Westen ähnlich sieht, verbirgt hinter seinen Pforten alles, was in der Vergangenheit den Wilden Westen ausgemacht hat. Ein Muss sind die Upper Hot Springs, die heißen Quellen, die bestens auf den Besuch von behinderten Menschen eingerichtet sind.

Wer sich noch einen Überblick über die Stadt und deren Umgebung machen möchte, fährt mit der Banff-Gondola auf den Gipfel des Sulphur Mountain. Einen Besuch des Golfplatzes sollte man nicht vergessen, denn abgesehen von den Golfspielern, sind hier gegen Abend die Hirsche bei

Ihrem Abendmahl zu beobachten: alles vom Auto aus im Abstand von zwei Metern!

Der Highway 93 führt einen nach Jasper, vorbei an den riesigen von Gletschern bedeckten Bergen hin zum Columbia Icefield mit dem Athabasca Gletscher. Im gut besuchten Icefield Center kann man eine Pause einlegen. Es hat genügend Parkplätze für behinderte Menschen und ist gut auf ihren Besuch eingerichtet. Wer es schafft, kann auch mit einem Bus über den Glacier fahren. Mir gelingt es nicht, weil die Achse des Busses erst in Kopfhöhe anfängt. Die Weiterfahrt nach Jasper geht entlang der Gletscher und Seen mit ihrer umwerfenden Natur. Man bewegt sich auf einer Höhe von 2000 m und links und rechts geht es weitere 2000 m hoch. Ich denke, kein Betrachter kann eine gewisse Demut angesichts dieser Kulisse leugnen...

In Jasper angekommen, gibt es eher wenige Sehenswürdigkeiten. Dafür ist die Umgebung um so schöner. Der Ausflug zum Pyramid Lake ist ein Augenschmaus, eine Steigerung ist nur noch der Maligan Lake (50 km). Auf der Fahrt dorthin kann man, vorausgesetzt man ist Frühaufsteher, die Tierwelt der Rockies in freier Wildbahn erleben. Gewarnt wird von Bären und Elchen, aber auch das freche Streifenhörnchen zeigt sich gerne dem Besucher.

Am See angekommen lohnt es sich, die 90-minütige Seerundfahrt für 40 \$ zu machen. Das Boot ermöglicht Rollstuhlfahrern gemütlich am Heck ihren Platz einzunehmen und die Bootsfahrt durch die Landschaft voll herrlicher Fotomotive zu genießen. Highlight ist Spirit Island. Von dort führt der Weg weiter nach Barkerville, eine alte Goldgräberstadt. Man fühlt sich hier wie ein Goldgräber, schon allein das lohnt, diesen Ort zu besuchen. Viele Glücksritter forderten hier ihr Glück heraus – ich den örtlichen Sheriff. Er lauert am Ortsende auf mich und verlangt gleich meine driver license. Dazu noch die Kleinigkeit von 340 Can Dollars, wegen einer Geschwindigkeitsüberschreitung von 30 km/h. Erst nachdem ich ihn bitte mir meinen Rollstuhl aus dem Kofferraum zu nehmen, um auszusteigen, bekomme ich den „Behindertenbonus“ und darf ohne Strafe weiterfahren, mit dem Hinweis: „Canada is a very nice country and has a speedlimit!“ Über Prince George geht es in den Norden, entlang am Fraser Lake nach Smithers und von dort zur Hafenstadt Prince Rupert. Von dort reise ich mit der Fähre in einer 14-stündigen Fahrt nach Port Hardy auf Vancouver Island. Morgens um 5 Uhr ist Abfahrt, umgeben vom Nebel. Doch nach kurzer Zeit verschwindet dieser und wird ersetzt durch herrlich blauen Himmel. Die Fähre ist mit drei barrierefreien Zimmern ausgestattet und hat keine Überflutungsschwellen. Autos werden auf den Fähren so platziert, dass es keinerlei Probleme mit dem Ein- und Aussteigen gibt. Allerdings sollte man vermeiden, Freitags und Sonntags zu fahren. Dies gilt insbesondere für die Fähre von Victoria nach Vancouver, mit der ich wieder zurück aufs Festland fahre.

Auf der Inlandpassage reist man durch die Insellandschaft Queen Charlotte Island entlang und der Westküster von British Columbia. Obwohl ich eine Kabine gebucht habe, verzichte ich wegen der vielen Eindrücke problemlos auf meinen Schlaf. Erst um 22:00 Uhr kommen wir in Port Hardy an.

Nach einem kurzem Aufenthalt geht es von der Nordspitze der Insel in Richtung Süden über Campbell River und Nanaimo, nach Duncan mit seinen Unmengen von Totem. Interessant sind die zwei Totems am Rathaus. Einer stammt von den amerikanischen Ureinwohnern, der andere von den Maori aus Neuseeland. Die Ortschaft Chimainus ist meine nächste interessante Station. In diesem Ort gibt es fast keine Hauswand, die nicht kunstvoll bemalt ist. Nicht Graffiti zieren hier die Wände, sondern richtige Maler haben hier mit feinen Pinselstrichen die Historie der Insel an den Hauswänden verewigt. Zudem ist der Ort voll von Oldtimerfans, die ihre liebevoll restaurierten Autos am Sonntag zur Schau stellen. Vom Tin Lizzy bis zum Bentley ist alles vertreten. Dazu flanieren die Liebhaber und Besitzer der Autos in der jeweiligen Mode dieser Epoche.

Tief beeindruckt setze ich meine Reise nach Victoria, der Hauptstadt von Vancouver Island, fort. Es erwartet mich eine bunte, lebendige Stadt mit einer ausgeprägten Szene. Ich bin sofort verliebt in ihr Flair. Zunächst fahre ich an die Südküste von Victoria zum Beacon Hill Park und lasse meinen Blick über das Meer in Richtung der gegenüberliegenden Küste der USA schweifen. Noch acht Tage und ich werde dort meine Nichte in Seattle besuchen. Doch vorerst stehe ich noch im Bann dieser vielseitigen Hauptstadt. Ich lasse mich am Abend in die Stimmung des Sonnenuntergangs und das bunte Lichterspiel der mit Lichterketten geschmückten Häuser ziehen. Das Parlament ist trotz Sommer annähernd weihnachtlich beleuchtet, daneben steht das Fairmont Empress Hotel, ein Wahrzeichen dieser Stadt. Hier geht es ‚very british‘ zu und die Leute treffen sich zum Tee oder Cricket. Ich lasse es mir nicht nehmen, an diesem Abend in das Szeneleben der Stadt einzutauchen.

Am nächsten Tag besuche ich den Butchart Garden mit einer der reizvollsten Gartenanlagen, die ich je gesehen habe. Den Nachmittag nutze ich für einen Besuch im Royal British Columbia Museum. Dieses Museum muss man besucht haben! Für 15 \$ gibt es reichlich zu sehen. Tags drauf reise ich mit der Fähre nach Vancouver, von dort weiter über den Sea to Sky Highway nach Whistler, den Ort der Olympischen Winterspiele. Eine Frage stellt sich mir allerdings immer wieder: Wie werden auf dem einzigen Highway 99 all die Leute von Vancouver zu den Spielen nach Whistler (120 km) gebracht? Der Ort selbst ist eine Retortenstadt, gut geplant und fast ebenerdig. Im ersten Moment meint man, dass Rollstuhlfahrer bei der Planung vergessen wurden, weil zu den meisten Läden Stufen führen. Doch bei genauerer Betrachtung erkennt man die Rampen. Whistler ist rundherum mit Sportstätten ausgestattet: Im Sommer wimmelt es von Crossbikern, im Winter werden die Snowboarder und Skifahrer den Ort bevölkern. Ich

hatte das Vergnügen mit der neuesten Seilbahn – Paek to Paek – über ein 436 m tiefes Tal zu fahren, und das barrierefrei.

Von der Talstation Whistler Mountain (2100 m) geht zur 4,5 km entfernten Bergstation am Blackcomb Peak. Auf beiden Bergseiten gibt es zwei Träger, dazwischen 3050 m freie Spannweite. Ein Erlebnis für jeden...

Die herrlichen Wochen in Kanada gehen zu Ende, zum Abschluss führt mich meine Reise nun nach Seattle zu meiner Nichte und ihrer Familie. Dort werde ich mich von der 3400 km langen Reise erholen (habe ich zumindest vor), aber erstens kommt es anders, zweitens als man denkt...